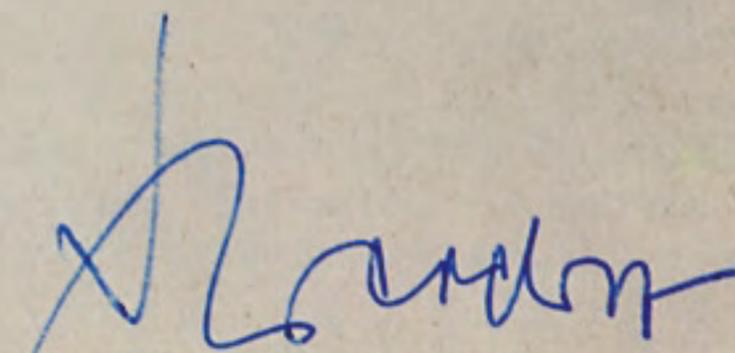


5000 JAHRE  
KUPFERGEWINNUNG  
IN MITTELDEUTSCHLAND

Wanderausstellung  
der VVB - Z - Mansfeld  
1950

  
gestaltet

vom Landesmuseum für Vorgeschichte Halle / Saale



# 5 000 Jahre Kupfergewinnung in Mitteldeutschland

## I.

Vor 750 Jahren soll nach dem Chronisten Cyriacus Spangenberg der Bergbau nach Mansfelder Kupferschiefer begonnen worden sein. In seinem Bericht klingt aber schon die Vermutung an, daß das Kupfererzvorkommen in der Mansfelder Mulde bereits in weit älteren Zeiten bekannt war und auch ausgebeutet wurde. Die Vorgeschichtswissenschaft hat inzwischen hinreichend nachweisen können, daß Kupfer bereits in der jüngeren Steinzeit ein begehrtes Metall zu werden begann und Mitteldeutschland in der frühen Bronzezeit ein Mittelpunkt der Kupfergewinnung gewesen ist.

Über die geologischen Voraussetzungen dafür weiß man, daß sich gegen Ende des Altertums der Erde, in der sogenannten Zechsteinzeit, also vor etwa 230 Millionen Jahren, ein riesiger flacher Binnensee als langer schmaler Arm durch Mitteldeutschland bis England erstreckte. Eine nur geringe Verbindung des Sees mit dem damaligen Weltmeer bewirkte, daß sich der Schlamm auf seinem Grunde zu zersetzen begann. Die dabei entstehenden Fäulnisgase setzten die Metallsalzlösungen, welche von Gewässern aus den Vulkanbergen und Höhen herabgeführt wurden, in Metallsulfide um. So entstand der bituminöse, schwarze Kupferschiefer mit Kupferkies, Buntkupfer, Bleiglanz gediegenem Silber und vielen anderen Erzminerale. In dem fauligen, sauerstoffarmen Kupferschiefersee gab es im Laufe der Zeit ein großes Fischsterben. Unzählige Fische wurden ebenso wie die Kadaver von Landtieren, von Echsen und frühen Sauriern, oder wie Landpflanzen, Nadelhölzer und Farne, in den Faulschlamm eingebettet. Man kennt diese Tiere und Pflanzen aus zahllosen Versteinerungen und Abdrücken im Kupferschiefer.

Als Veränderungen auf der Erdoberfläche nach sehr langen Zeiten wieder eine allgemeine Verbindung des Kupferschiefersees mit dem Weltmeer herstellten, war die heutige Kupferschieferschicht inzwischen 45—85 cm mächtig geworden. Das unter den veränderten Bedingungen nunmehr reine, sauerstoffreiche Wasser ließ eine neue Lebewelt entstehen, die zur Bildung der heute über dem Kupferschiefer liegenden grauen Kalke führte. Im Verlaufe der Erdgeschichte sind die ursprünglich waagrecht gelagerten Schichten dann durch Hebungen, Pressungen und sogenannte Verwerfungen in ihre jetzige unregelmäßige Lagerung geraten.

Die wichtigsten Kupfererzvorkommen finden sich in Mitteldeutschland am Rande der alten Gebirgskerne des Harzes, des Thüringer Waldes und des Erzgebirges. Sulfidischer Kupferschiefer verläuft z. B. muldenförmig unter der Goldenen Aue und Thüringen in wechselnder Stärke und Erzhaltigkeit. Auch das Profil der Mansfelder Mulde zeigt die

typische muldenförmige Lagerung des Kupferschiefers. Im Randgebiet alter Vulkanzonen werden oxydische Kupfererze in Gängen und Spalten gemischt mit anderen Metallen angetroffen. Viele Vorkommen sind bereits seit der Vorzeit und dem Mittelalter bekannt und einige schon seit längerer Zeit völlig ausgebeutet.

## II.

Wann das Kupfer zuerst in Mitteleuropa bzw. in Mitteldeutschland verwendet wurde, ist bis heute noch nicht genau bekannt. Schmucksachen und kleinere Gebrauchsgegenstände wurden schon in der jüngeren Steinzeit aus Kupfer gefertigt. Das war die Zeit, als vor etwa 5000 Jahren in großen Teilen Europas die Menschen nach einer Hunderttausende von Jahren währenden umherschweifenden Lebensweise sesshaft geworden waren und Ackerbau und Viehzucht betrieben. Durch ständige Verbesserungen der zunächst ganz primitiven Werkzeuge und Geräte hatten sie sich immer günstigere Verhältnisse für die Bestreitung ihres Lebensunterhaltes geschaffen. Infolge dieser fortschreitenden, wirtschaftlichen Entwicklung traten wiederum neue Bedürfnisse auf, die eine weitere Verbesserung der Arbeitsmittel erforderten. An Stelle von Holz, Knochen und Feuerstein wurde jetzt meist Felsgestein aller Art als Werkmaterial für die Anfertigung von Geräten und Werkzeugen verwendet. Den Steinsuchern mögen damals bei der Beschaffung von Rohmaterial am Ausgehenden des Kupferschieferflözes und der Erzgänge das rote Rohkupfer und die grün-blau schillernden Kupfererze aufgefallen sein. Die Erkenntnis, daß sich aus dem weichen roten Stein nützliche Gegenstände arbeiten ließen, und daß er im Feuer sogar schmelzbar war, leitete den Übergang zur Metallzeit ein. Jedoch dauerte es noch viele Jahrhunderte, bis die Erzeugung von Bronze gelang und damit das Bronzezeitalter begann. An zahlreichen Pingen wurde nach dem neuen wertvollen Material geschürft. Die Entwicklung der Metallurgie des Kupfers und der Legierungen begann zunächst mit dem Hämmern des roten Steines. Aus Kupfer wurden zuerst nur einfache Schmuckstücke und Kleingeräte angefertigt. Dann lernte man die gesammelten Kupferstücke im Holzkohlenfeuer über einer Schale aus Stein oder Ton zu schmelzen und zu schmieden, um daraus größere Geräte und Werkzeuge herzustellen. In einer späteren Periode wurde das flüssige Kupfer in Gußformen aus Stein, Sand oder Ton gegossen. Weit schwieriger war die Gewinnung des Kupfers aus Erzen. Aus oxydischen Erzen, wie Malachit und Kupferlasur gewann man das Kupfer durch Verschmelzen des Erzes im Holzfeuer oder Holzkohlenfeuer über einer mit Ton ausgekleideten Höhlung im Erdboden. Der sogenannte Kupferregulus wurde dann im Holzkohlenfeuer abermals umgeschmolzen, wie man es schon beim Schmelzen der gesammelten Kupferstücke gemacht hatte. Die Geräte wurden dann gegossen und z. T. durch Kaltschmieden gehärtet. Noch komplizierter war die Gewinnung des Kupfers aus geschwefelten Erzen wie Kupferkies, Buntkupfererz und Kupferglanz. Dabei mußte zuerst

der größere Teil von Schwefel entfernt werden. Dieses geschah durch Rösten des Erzes. Das Röstgut wurde dann mit Holzkohle verschmolzen und der auf diese Weise entstehende Kupferstein, das ist noch mit einem Rest von Schwefel und Eisen verbundenes Kupfer, nochmals geröstet. Das erfolgte unter Zuschlagen von Quarzstückchen, wodurch der Stein infolge Ausscheidens der Schlacke an Kupfer reicher wurde. Dieser angereicherte Kupferstein mußte abermals mit Holzkohle verschmolzen werden, um jetzt Rohkupfer zu erhalten, das dann im Holzkohlenfeuer oder mit Holzkohle in einem Tontiegel bei Luftzutritt umgeschmolzen werden konnte. Erst jetzt war das Reinkupfer gewonnen, welches für die Werkzeugherstellung nunmehr ebenso zu behandeln war, wie der aus oxydischen Erzen gewonnene Kupferregulus.

Die Entwicklung dieser ältesten Metallurgie führte bald zur Erzeugung von zinnhaltigem Kupfer bzw. von Kupfer-Zinnlegierungen. Zunächst geschah das unbeabsichtigt, je nachdem die verwendeten Erze von Natur aus mehr oder weniger Zinn enthielten. Als die Erfahrung lehrte, daß Zinngehalt das Metall härtete, erzeugte man auch absichtlich Kupfer-Zinnlegierungen, die Bronze. Entweder wurden Kupfer-Zinnmischerze oder ein künstliches Gemisch von oxydischem Kupfererz und Zinnerz verschmolzen, oder es wurde flüssigem Kupfer reiches Zinnerz und Holzkohle zugesetzt. Damit war im 19. und 18. Jahrhundert v. Chr. ein erstaunlich hoher Stand des Könnens und der praktischen hüttenmännischen Erfahrung erreicht. Moderne spektralanalytische Untersuchungsmethoden haben den Nachweis erbracht, daß für die Herstellung von Kupfer- und Bronzegeräten neben Erzen aus den Saalfelder und den erzgebirgischen Revieren auch die sulfidischen Erze des Mansfelder Gebietes verwendet wurden.

Die Auswirkungen jener neuen Errungenschaften menschlicher Arbeit, entstanden aus der Notwendigkeit die Naturgegebenheiten zu nutzen, blieben nicht ohne Einfluß auf die Verhältnisse der Gesellschaft. Erzsucher, Schmelzer und Gießer schlossen sich zu einem Kollektiv, zu einer Art Genossenschaft zusammen. Das führte zu einem bis dahin in dieser Form noch unbekanntem Spezialistentum, das die komplizierten Arbeitsvorgänge bei der Gewinnung von Kupfer beherrschte. Für diese Facharbeiter, die nun nicht mehr unmittelbar am Nahrungserwerb beteiligt sein konnten, mußten die übrigen Mitglieder der Gesellschaft jetzt die Sorge der Nahrungsmittelbeschaffung mit übernehmen.

Zu der fortschreitenden Arbeitsteilung kam hinzu, daß mit der Metallproduktion eine neue Gelegenheit gegeben war, Reichtum d. h. eine Art Kapital anzuhäufen, das bald dorthin floß, wo bereits seit der jüngeren Steinzeit eine sich auf Viehreichtum gründende Macht vorhanden war. Diese Entwicklung führte zur Teilung der Gesellschaft in Klassen. Die besitzenden Schichten der Bevölkerung übernahmen naturgemäß den größten Teil der Metallproduktion. Sie wurden die Handels- und Kaufherren, die die Fertigware verhandelten und tauschten, während die Bronzehandwerker und Erzsucher in Abhängigkeit gerieten.

Die sozialen Verhältnisse jener Zeit spiegeln sich deutlich im Kultur-  
nachlaß bzw. in den unterschiedlichen Grabausstattungen wider. Neben  
besonders reichen Gräbern treten Grabgruben mit ärmlichen Beigaben  
auf. Werkstättenfunde und eine auffallende Häufung von reichen Schatz-  
funden erweisen die damalige zentrale Bedeutung Mitteldeutschlands für  
die Kupfergewinnung. Mitteldeutschland kommt zu hoher kultureller  
Blüte in einem fest umrissenen Gebiet, welches die fruchtbaren Land-  
schaften zwischen Thüringer Wald und Harz, den Raum zwischen Saale  
und Mulde und das nördliche Harzvorland bis an die mittlere Elbe ein-  
schließt. Diese Kultur wird nach einem reichen Fürstengrab von Leu-  
bingen im Kreis Eckartsberga als „Leubinger Kultur“ bezeichnet. Auch  
bei Helmsdorf im Mansfelder Seekreis befand sich einst an überragender  
Stelle ein ähnlicher Grabhügel eines Händlerfürsten. Der Tote war in  
einer dachförmigen hölzernen Kammer auf einer Liegestatt mit reichen  
Gold- und Bronzebeigaben beerdigt worden. Darüber wölbte sich eine  
große Steinpackung und ein hoher Erdhügel. Der Aufbau läßt erkennen,  
daß hier die Arbeitsleistung einer großen Zahl von Menschen vorliegt,  
welche der herrschenden Schicht, für die solche Grabstätten errichtet  
wurden, untertan waren.

Um 1500 v. Chr. brach diese Blütezeit plötzlich ab. Es ist nicht be-  
kannt, ob kriegerische Ereignisse, eine die Bevölkerung hinraffende Seuche  
oder wirtschaftliche Gründe den Untergang herbeigeführt haben. Viel-  
leicht waren auch die Oberflächenvorkommen an Kupfererzen erschöpft.  
Es gibt Hinweise dafür, daß mitteldeutsche Bronzwerker damals nach  
dem Alpengebiet gezogen sind, wo die Kupfergewinnung inzwischen eben-  
falls begonnen hatte und wo das Erz sogar im Tiefbau gefördert wurde.

2700 Jahre vergingen seitdem, bis in Mitteldeutschland der Bergbau  
nach Kupfererz wieder belebt wurde und Bedeutung erlangte.

### III.

Der Chronist berichtet, daß um 1200 n. Chr., also vor 750 Jahren, die  
Bergleute Nappian und Neucke das Kupferschiefervorkommen am Kupfer-  
berg bei Hettstedt entdeckt haben sollen. Nunmehr steht das Geschehen  
längst im Lichte schriftlicher Überlieferungen und das Rad der Geschichte  
hat sich inzwischen um eine ganze Epoche weiter gedreht. Im stetigen  
Kampf mit der Umwelt haben die Menschen ihre Arbeitsmittel ständig  
weiterentwickelt und technisch vervollkommnet. Auch die Arbeits-  
methoden sind verbessert worden. Diese Entwicklung hatte nicht nur die  
wirtschaftlichen Verhältnisse im Laufe der Zeit grundlegend verändert,  
sondern im Zusammenhang damit auch die Besitz- und Eigentumsver-  
hältnisse. Es waren bedeutsame soziale Strukturveränderungen der Ge-  
sellschaft vor sich gegangen. Im Mittelalter war das Recht auf Ausbeu-  
tung der Bodenschätze, das „Bergrecht“, ein Hoheitsrecht des Königs,  
der es dann in der Mitte des 14. Jahrhunderts an die Landesherren ver-  
lieh. Das waren in Mitteldeutschland die Grafen von Mansfeld und die  
Kurfürsten von Sachsen. Der Bergbau wurde von einheimischen Bauern,

den sogenannten „Eigenlehnern“ auf ihrem Boden und von zugezogenen Bergleuten betrieben. Zunächst unterschied sich der Oberflächenabbau des Kupferschiefers an Pingen technisch kaum von der frühbronzezeitlichen Abbauweise. Dieses Verfahren machte jedoch bald einer in die Tiefe gehenden Schürfmethode Platz.

Das geförderte Erz wurde in die Hütten abgeliefert. Der zehnte Teil des Ertrages mußte an den Landesherren abgeführt werden, der außerdem noch den Hüttenzins erhob.

Über die Ausbeute weiß man, daß damals aus einem Zentner „Sand-  
erz“, das ist die obere Zone einer stellenweise vererzten Sandsteinschicht  
im Liegenden des Kupferschieferflözes, bis zu 7 Pfund Kupfer gewonnen  
wurde. Aus einem Zentner Kupferschiefer wurden dagegen nur bis zu  
2 Pfund Kupfer erschmolzen. *20 kg / 100*

Neben dem „Eigenlehner“ oder dem gemeinen Bergmann, der nur ein halbes Lehen besaß, stand der „Hüttenmann“ mit einem ganzen Lehen, mehreren Schächten und einer Hütte. Dazu kamen bald die Genossenschaften mit gemeinsamem Bergbau- und Hüttenbetrieb, denen es möglich war, Wasserhaltung und Wetterführung zu verbessern und die Holzbeschaffung sicherzustellen.

Als Träger des Bergbaues und der Verhüttung traten immer mehr die selbständigen Hüttenmeister in Erscheinung. Sie wirtschafteten auf eigenem Besitz, dem sogenannten „Erbfeuer“ oder auf gepachtetem gräflichen Besitz, dem „Herrenfeuer“. Für sie arbeiteten in wachsender Zahl Bergleute und „Scheffer“ (Schieferhauer) und die Hüttenknechte. Als gemeinnützige Hilfskasse für die Altersversorgung, für Krankheits- und Todesfälle bildeten sich die Knappschaften und als Betriebsorganisationen die Gewerkschaften, das ist die Vereinigung einer Anzahl von Teilnehmern zum Zwecke des Bergbaubetriebes. Die Oberaufsicht über den Bergbau und das Hüttenwesen führten im Auftrage der Grafen von Mansfeld der Bergvogt und die Bergrichter mit den Berggeschworenen. Als Rechtsgrundlage galten im Mansfeldischen das Eisleber Bergschöffenrecht und die Mansfelder Berg- und Hüttenordnungen.

Den Hüttenmeistern fehlte jedoch bald das Kapital für die Weiterentwicklung der Betriebe, deren große Zahl noch heute durch viele kleine Schlackenfelder belegt wird. Da schalteten sich am Kupferhandel interessierte Kaufleute als Geldgeber ein. Mit Hilfe dieses Kapitals wurden Erzförderung und Verhüttung technisch verbessert. Die zwölf Bücher von Georg Agricola über das Berg- und Hüttenwesen mit einer großen Zahl von Holzschnitten unterrichten uns eingehend über den Stand der Bergwerkstechnik um die Mitte des 16. Jahrhunderts. Alle wichtigen Einzelheiten über das Aufsuchen der Gänge, über Erzführung, Aufschlüsse und Abbau der Lagerstätten, über Werkzeuge, Geräte und Maschinen für die Erzförderung, über die Arten der Fahrung bis zum Schmelzen der Erze und zu den Gewinnungsverfahren der Metalle oder über die Edelmetallscheidung und das Entsilbern des Schwarzkupfers im Saigerprozeß, alle diese und viele andere wertvolle Hinweise sind uns auf

diese Weise genauestens überliefert. Sie geben einen Einblick, wie sich Bergbau und Hüttenwesen inzwischen entwickelt hatten. Allmählich gewann das auswärtige Kapital auf die gesamte Kupferproduktion einen bestimmenden Einfluß und bemächtigte sich zugleich des ausschließlichen Vertriebes der Erzeugnisse. Träger waren die Mansfeldischen Saigerhandels-gesellschaften, von denen eine unter der Leitung Christoph Fürers von Nürnberg stand, während eine andere von Graf Albrecht von Mansfeld zusammen mit Jacob Welser von Nürnberg geleitet wurde.

X Der Fernhandel dieser Gesellschaften ging weithin über berühmte Messen und Märkte. 1534 kam sogar ein Syndikat aller mansfeldischen Saigerhandels-gesellschaften zustande. Aber fortwährende, sich aus Luxus und Verschwendung sowie aus politischen Händeln ergebende finanzielle Sorgen des Königs und der Landesherren lockten zu lohnenden Geld-geschäften mit ihnen. So waren die Grafen von Mansfeld, insbesondere durch ihren verschwenderischen Luxus, schließlich so tief in Verschul-dung geraten, daß 1570 der vorderortische Teil der Grafschaft bei einer Gesamtschuldenlast von 2 721 916 Gulden unter Zwangsverwaltung kom-men mußte. Die Bevorzugung des Geldgeschäftes vor dem Warenhandel führte zwangsläufig zu Krisen.

Dabei wurde das arme Bergvolk bei geringstem Lohn um des Profites willen auf das Härteste ausgebeutet. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts be-gannen die Bergleute sich dagegen zu wehren, daß „man sie mit der Ar-beit übersetzte und dagegen am Haugelde immer abbreche, daß ihnen nicht möglich, dergestalt bei der Arbeit zu bleiben“. Aus dem Jahre 1507 wird von ersten Unruhen und von Aufruhr „so durch die Bergleute geübet“ berichtet. 1511 finden Verhandlungen vor dem Grafen von Mansfeld gegen eine „neue unziemliche Bruderschaft der Bergleute“ statt „nachdem etlich Bergleut eine unziemliche Bruderschaft und ohne Vorwilligung der Herr-schaft unter sich selbst aufgericht“ hatten. Der Graf befahl damals dem Bergrichter, nach denjenigen zu trachten, die solcher Bruderschaft vor-standen, die Anführer, Anstifter und Handlanger ins Gefängnis zu werfen und zu bestrafen.

1525 berichtete der Kaufherr und Geldgeber Jacob Welser dem Grafen von Mansfeld am 3. Mai über Anschläge der Aufständischen auf die Saigerhütten und über die dadurch befürchtete Schädigung des Handels. Lohnstreitigkeiten und Ausbleiben der Lohnzahlungen infolge der immer größer werdenden Verschuldung der Grafen waren die Ursache für die Handlungen der Bergleute. Eine Nachricht aus dem Jahre 1556 besagt, daß das Bergvolk auf dem Mansfelder Berge wegen der ausbleibenden Löhnung ungeduldig geworden ist und von dem Grafen mit harten Worten unter Androhung von Gewalt ihre Bezahlung verlangt hat. Am 22. April des folgenden Jahres „stunden die Bergleute auf dem Mansfeldi-schen Berge auf, ließen die Arbeit stehen und wollten kurzum bezahlt sein, drohten auch den anderen, so an die Arbeit gingen, den Hals entzwei zu schlagen“. Solche Ereignisse wiederholten sich nun immer häufiger. 1559 dauerte ein Streik drei Wochen. 1564 traten die Bergleute sogar

fünfeinhalb Wochen in den Ausstand und aus den folgenden Jahren wird von einer allgemeinen Bewegung nach Aufbesserung des Lohnes und Abstellung der Mißstände berichtet. Die Knappschaften richteten 1606 mehrere Beschwerdeschriften an die Grafen und unterfertigten sie mit einem selbstgewählten Wachssiegel. Die Herrschaft ließ es jedoch sofort einziehen und verbot die Anfertigung eines neuen. Sie forderte von den Bergleuten „auch sonst alles zu tun und zu leisten, was frommen, gehorsamen Untertanen eignet und gebühret . . .“.

Auch Luther hatte die zunehmenden Mißstände erkannt und wendete sich gegen sie. Seine Angriffe richteten sich besonders gegen das Ausbeutertum der Kuxbesitzer (1536), also gegen die Inhaber der Anteile am Bergbau, die damit ihre Geldgeschäfte tätigten. Er sagt, es sei alles Betrug und Unrecht. Auf einem solchen Einkommen, das durch die Vergabung der Kuxe erzielt wird, ruhe kein Segen; denn es würde ohne Arbeit gewonnen. Diese Haltung entspricht auch Luthers Einstellung zum mittelalterlichen Zins- und Rentenkaufwesen, das er auf das schärfste ablehnte. Die Kuxbesitzer sind für ihn Wucherer. Er schreibt warnende Briefe an den Grafen von Mansfeld und machte auf die Folgen unkluger und unsozialer Handlungsweise aufmerksam (1542). Andererseits weiß Luther den Bergleuten in ihrem offenkundig gewordenen Klassenkampf aber nur den Trost zu geben: „Ihr Bergleute, wenn ihr am ärmsten seid, so blühet euer Glück, . . . und Not lehret euch beten, zur Kirche gehen, nüchtern und mäßig sein. Darum wisset ihr selber nicht, wie reich ihr seid. Ziehet heim und arbeitet treulich, handelt redlich, glaubet und hoffet auf Gott . . .“.

Die zweite bedeutende Persönlichkeit dieser Zeit ist Thomas Münzer, der revolutionäre Führer im Bauernkrieg, der 1525 nach den blutigen Kämpfen bei Frankenhausen gefangen genommen und enthauptet wurde. Als Prediger in Allstedt gelang es ihm, der mitten in den sozialen und religiösen Kämpfen jener Zeit stand, die Bergleute dort für seine revolutionären Ideen zu begeistern. Er half ihnen, sich zu organisieren. Aber mit dem Scheitern des Bauernaufstandes an der Übermacht der Söldnerheere und mit seinem Tode verlor sich der Kampf der Bergleute wieder in Einzelaktionen wie im Mansfelder Lande. War schon jetzt die wirtschaftliche Lage des Bergbaues noch kaum haltbar, so brachten die Wirren des Dreißigjährigen Krieges den Bergbau und das Hüttenwesen zum vollständigen Erliegen. Die Bergknappen wurden als Spezialisten zum Kriegsdienst gepreßt, Schnapphähne überfielen die Erztransporte von und nach den Hütten. Auch das Heranschaffen von Grubenholz wurde unmöglich. 1644 waren im Mansfeldischen schließlich nur noch 30 Bergleute vorhanden.

Mit Not und Elend war nach dem Friedensschluß 1648 der Neubeginn des Kupferschieferbergbaues auch weiterhin verbunden. Zunächst begann man damit „daß man dasjenige, was die Alten weggeschüttet, von den Bergholen (Halden) wieder zusammengelesen und in den Hütten verschmolzen hat“. Die Neubelebung des Bergbaues mußte jedoch der vor

sich gegangenen Entwicklung Rechnung tragen. Die Produktionsverhältnisse begannen sich zu ändern; denn die Produktionsmittel gerieten immer mehr in die Hände der Geldgeber. Der Kapitalismus stand im Begriff seine Macht zu entfalten und im Schoße der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft entstand ein Proletariat, mit dem zu rechnen war. So glaubten die Grafen von Mansfeld die einzige Möglichkeit für die Wiederbelebung des Bergbaues in der Freierklärung (1671) zu sehen. Sie erklärten sich einverstanden „unter Vorbehalt ihrer possess (Besitz) an der Zehend-Gebührnis . . . ., daß das ganze Bergwerk . . . . derart ins Freye kommen sollte, das jedermänniglich Ein- und Ausländischen nachgelassen seyn sollte, gleich wie auf anderen Bergstädten sein Heil zu versuchen . . . .“. Die alten Gläubiger und neue kapitalkräftige Abbaulustige bildeten 7 neue Gewerkschaften. 1790 schlossen sie sich zu 5 Gewerkschaften zusammen. In den Jahren 1810—1832 wurden das Rothenburg-Friedeberger Werk, das Leinunger Hüttenwerk und alle Anteile des Sangerhäuser Bergbaues und die Hütte hinzu erworben. Kleinere Hüttenwerke wurden zugunsten anderer stillgelegt und technische Verbesserungen sowie fortschrittliche Abbaumethoden eingeführt. Die Schächte wurden tiefer und große Entwässerungstollen regelten die Wasserhaltung.

#### IV.

Die kapitalistische Entwicklung ging ihren auf Profit eingestellten Weg. Die soziale Lage der Bergleute verschärfte sich und mit ihr der Klassenkampf. Kriege im 18. und 19. Jahrhundert führten erneut Krisen herauf. 1852 erfolgte der Zusammenschluß der einzelnen Gewerkschaften zur „Mansfelder Kupferschieferbauenden Gewerkschaft AG“, dem ersten Großindustrieunternehmen Mitteldeutschlands. Aber die Schwierigkeiten wurden dadurch und auch durch weitere technische Verbesserungen nicht geringer. Auswärtige Konkurrenz, schwieriger Absatz und Preissturz durch Steigerung der Weltproduktion gegen Ende des 19. Jahrhunderts wirkten sich aus. Wirtschaftliche Gründe zwangen 1885 zur Stilllegung des Sangerhäuser Bergbaues. Not und Elend wurden für das Bergvolk schier untragbar.

Da kam der erste Weltkrieg und nach seiner Beendigung eine verschärfte Wirtschaftskrise. 1921 wurde die Kupferschieferbauende Gewerkschaft in die „Mansfeld AG für Bergbau und Hüttenbetrieb“ umgewandelt. Im gleichen Jahr wurde ein Bergarbeiteraufstand von der Polizei niedergeschlagen. Steter Rückgang des Weltkupferverbrauches und Preisverfall machten das Weiterbestehen der Mansfeld AG aus eigenem Vermögen unmöglich, obwohl 80% der Kupferbergwerkserzeugung in Deutschland aus dem Mansfelder Revier kamen, obwohl die Schachtanlagen inzwischen zu den größten und technisch besteingerichteten der Welt gehörten und die Produktionskräfte zu riesigen Ausmaßen entwickelt waren. Welchen gewaltigen Umfang die Industrieanlagen für die Aufbereitung und Verhüttung des Kupferschiefers angenommen hatten, zeigt sich an der Vielseitigkeit der Produktionsgüter. Die wichtigsten sind Elektro-

lytkupfer, Reinnickelsulfat, Zinkoxyd, Weichblei, Kontaktschwefelsäure, Feinsilber, Gold, Platin, Palladium, Cadmium, Bleimennige und nicht zuletzt Pflastersteine, die aus der Kupferhochhofenschlacke gewonnen werden und in allen Teilen der Welt als Straßenbaumaterial in Gebrauch sind.

1933 mußte die Gesellschaft in die „Mansfelder Kupferschieferbergbau AG“ umgewandelt und die Bergwerks- und Hüttenbetriebe durch laufende hohe staatliche Subventionen unterstützt werden.

Der totale zweite Weltkrieg sah den Mansfelder Kupferschieferbergbau in der Rolle einer wichtigen Schlüsselstellung für die Kriegsproduktion. 1945 beendete der totale Zusammenbruch die kapitalistische Entwicklung und damit die Ausbeutung der Bergknappen durch den Monopolkapitalismus. Die Industriereform übergab das kapitalistische Eigentum in die Hände des Volkes. Es entstand die „Vereinigung volkseigener Betriebe zur Produktion und Verarbeitung von Kupfer und Zink“, die VVB-Z-Mansfeld.

Durch die heroischen Anstrengungen der Arbeiter, Techniker und der Werksleitung ist es in wenigen Jahren gelungen, diesen Industriezweig wieder zu einer Schlüsselstellung zu führen. Dieses Mal für den friedlichen Wiederaufbau im Rahmen der Volkswirtschaftsplanung. Aus der Erkenntnis, daß das deutsche Volk nur durch eigene Kraft zum besseren Leben zu kommen vermag, wurden vorbildliche Kollektivleistungen für die Neugestaltung einer deutschen Friedenswirtschaft vollbracht. Im Bergbau erfüllen und übererfüllen die Schächte das Plansoll. Die Hüttenbetriebe stehen nicht nach. Neue Arbeitsmethoden werden gefunden, mit denen eine Erhöhung der Produktion erzielt wird, ohne die körperlichen Kräfte der Kumpels mehr zu belasten. Freiwillige Normerhöhungen sind die Erfolge der neuen Arbeitsmethoden und zugleich ein Zeichen für die neue Einstellung zur Arbeit, die die Arbeiter jetzt nicht mehr für profitgierige Monopolherren, sondern für das Volk, für sich selbst leisten.

Eine hervorragende Aktivistenleistung ist die Erreichung des Kupferschieferflözes durch die Abteufmannschaften in der neuen Schachanlage Sangerhausen am 21. Oktober 1949. Hier wird ein großes Kupfervorkommen neu erschlossen, weil der Erzreichtum der Mansfelder Mulde im Laufe der nächsten Jahrzehnte zur Neige gehen wird.

Die Werktätigen des Kupferschieferbergbaues schaffen sich ihre Arbeitsbedingungen im Bewußtsein einer klaren Zielsetzung selbst. Die sozialen Einrichtungen, Arbeitsschutz, Kranken- und Altersversorgung, kulturelle Betreuung und die allgemeine materielle Lage sind wenige Jahre nach dem Kriege so entwickelt worden, daß es keines Vergleiches mit der sozialen Lage der Bergleute unter kapitalistischen Verhältnissen bedarf, um zu erkennen, auf welcher Seite der Fortschritt steht.

5000 Jahre Kupfergewinnung in Mitteldeutschland sind 5000 Jahre Kampf der Menschen um die Schätze des Berges, Kampf mit den Gefahren des Berges und Kampf gegen die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, ein Kampf um den Fortschritt.

*K.-H. Otto.*